

heraufgeklettert, um den Mond anzusehen.

Von unten hörten sie den Großstadtlärm, hupende Autos, knatternde Motorräder, brummende Busse, schrilles Frauengelächter; nie schien diese Stadt zu schlafen, obwohl sie doch getrennt, zerteilt, zerrissen war. Ein Popsong wehte hoch, die Bee Gees sangen ein Lied von ewiger Liebe, Julia drückte sich gegen Hannes, und beide wippten dazu, ohne dass es ihnen bewusst war, mit den Füßen.

Hannes nahm den Arm von Julias Schulter, drehte sie zu sich und küsste sie. Engumschlungen blieben sie voreinander stehen. Ohne etwas zu sagen, blickten sie sich unverwandt in die Augen, bis Julia die Tränen kamen und sie sich abwandte: »Dieser verdammte Wind! Ich hasse Wind.«

Er zog ein Taschentuch aus Stoff hervor, das er stets bei sich trug, und gab es ihr. Sie tupfte sich die Augen trocken und reichte es ihm zurück.

Hannes zeigte zum Himmel: »Schau dir den Mond an!«

»Unübersehbar!«, meinte sie trocken.

»Der Mond, mein Freund«, sagte er, und sie hätte fast darüber gelacht, doch dann fügte er leise hinzu: »Der Freund aller unglücklich Liebenden.«

Entgeistert sah sie ihn an: »Aber du bist doch ... Hannes, du bist doch kein unglücklich Liebender.«

»Nein, natürlich nicht«, er nahm den Arm wieder herunter und knuffte sie.

»Warum sagst du dann so etwas? Wieso? Das macht mir Angst.«

»Ich lieb dich doch.«

»Unglücklich liebst du mich?« Sie legte ihren Kopf an seine Schulter.

»Manchmal, da tut es hier drinnen so weh, so sehr steckst du mir im Herzen. Ich denk dann: Irgendwann geht alles zu Ende, und davor fürchte ich mich. Ich will dich festhalten, uns,

unsere Liebe, alle Zeiten. Das geht ja nicht, das weiß ich ja. Und dann bin ich eben ein unglücklich Liebender.«

Immer wieder kam es vor, dass Julia ihn nicht verstand. Dann hatte sie das Gefühl, seine komplizierten Innenwelten überhaupt nicht zu kennen, nicht zu begreifen, und in solchen Momenten fühlte Julia sich, selbst wenn er neben ihr war, allein. Sie waren doch erst am Anfang, eben über zwanzig, sie hatten Spaß miteinander, sie waren verheiratet, sie hatten Pläne. Sie beide gegen den Rest der verdammten Welt, nichts konnte sie trennen, das war doch so verabredet. Warum sagte er dann so ein Zeug?

Erneut deutete er hinauf: »Guck doch mal genau hin!« Seine Stimme war männlich tief, aber seine Sprache hatte jenen leichten Singsang, durchsetzt von Kehllauten, die den Schweizern oft eigen ist.

Julia blickte nach oben.

Dann lachte sie und sagte: »Jetzt monden sie wieder.« Nun begriff er nicht, was sie meinte, das sah sie an seinem fragenden Blick.

»Das hat meine Großmutter immer gesagt. Die Oma, weißt du, sie hatte ein Häuschen an der Schwarzwaldhöhenstraße, mit einem herrlichen Garten, von einem grünen Holzzaun eingefasst. Nicht weit von Gerolsau übrigens, ich bin manchmal zu Fuß hochgelaufen, um sie zu besuchen. Ich habe auch gerne bei ihr übernachtet, dann hat sie für mich gekocht, und im Sommer durfte ich länger aufbleiben. Nach dem Essen saßen wir auf ihrer kleinen Holzterrasse; von dort konnte man zu einem Hotel hinüberschauen, das an einem romantischen, kleinen See lag. An dessen Ufer saßen oft Liebespaare. Am liebsten bei Vollmond. Wir haben sie manchmal beobachtet. Und dann sagte meine Großmutter halt immer: ›Jetzt monden sie wieder.‹ Werde ich nie vergessen.«

Julia strahlte ihn an, die Erinnerungen stimmten sie froh, und Hannes strahlte zurück.

»Monden«, wiederholte er, »was für ein Wort. Hab ich noch nie gehört. Muss ich mir merken.«

Hannes besaß einen ausgeprägten Sinn für das Romantische, für Geschichten, Anekdoten, Beobachtungen, Details. Mit Begeisterung schrieb er sich vieles auf. Denn er vertrat die Ansicht, dass im Kleinen und Kleinsten oft das Große steckte. Julia wusste, dass er ein wandelndes Lexikon war und sich mit Wissen fütterte wie andere mit Essen.

Deshalb wunderte sie sich auch nicht, als er nun stolz seine Kenntnisse bei ihr anbrachte. »Der Mond ist fast dreitausendfünfhundert Kilometer groß, der fünftgrößte Mond unseres Sonnensystems. In fünf Milliarden Jahren wird er erloschen sein.« Hannes schwieg, konnte den Blick nicht vom Mond lassen, der auf ihn wie ein Magnet wirkte.